

Nachkommen von beiden Seiten sollen aufeinander zugehen

VON ANNA SCHWARZ

Dachau – Als der Sohn in der vierten Klasse eine trimetrische Figur spiegeln soll, ist sein Vater schockiert: Denn das Ergebnis der gespiegelten Fläche zeigt ein Hakenkreuz. Der 55-jährige Kinderarzt Thomas Nowotny beschwert sich beim Kultusministerium – und die Mathematikaufgabe wird aus dem Arbeitsheft entfernt. Mit diesem Hakenkreuz beginnt die Spurensuche von Thomas Nowotny. Denn nach vielen Jahren setzt er sich erstmals mit der Geschichte seiner jüdischen Familie während des Nationalsozialismus auseinander. Es ist die Suche nach seiner eigenen Identität.

„Identität – das ist die Suche nach dem: Wer bin ich?“, erklärt Diakon Klaus Schultz, und schlägt damit den Bogen zur Buchvorstellung „Beidseits von Auschwitz – Identitäten in Deutschland nach

1945“ in der Evangelischen Versöhnungskirche der KZ-Gedenkstätte. Im Buch haben sich 30 Autoren, Nachkommen von Verfolgern und Verfolgten während der NS-Diktatur, gefragt: „Welchen Einfluss hat die Geschichte meiner Familie und meines Herkunftslandes auch auf mein eigenes Leben?“

Als Nachkommen von Verfolgten lasen der jüdische Kinderarzt Thomas Nowotny und der Sohn einer österreichischen Sinti, der Dachauer Künstler Alfred Ullrich sehr persönliche und emotionale Passagen aus „Beidseits von Auschwitz“. Thomas Nowotny erzählt darin nicht nur über den Beginn seiner Identitätssuche, sondern auch über den Besuch des Vernichtungslagers Auschwitz, wo sein Großonkel Max ermordet wurde: „Ich lege einen kleinen Rosenstrauß vor die Gaskammer und für einen Moment bin ich ruhig: Du



Zusammenkunft in der Versöhnungskirche: Thomas Nowotny, Alfred Ullrich und Jürgen Müller-Hohagen (v.l.).

ANS

hast ein Grab in den Wolken.“

Wenn der Bruder von Alfred Ullrich, der ebenso Alfred hieß, „nicht irgendwo mit meinen Großeltern in einem Konzentrationslager gestorben wäre, würde es mich wahrscheinlich nicht geben“, trug der 67-jährige Künstler tapfer vor. Drei Jahre nach

dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1948 kam Alfred Ullrich zur Welt und wuchs in der Umgebung Wiens in einer Sintifamilie auf: „Wir haben in einem alten Autobus ohne Räder gelebt und sind mit Planwagen in der Sowjetunion unterwegs gewesen. Im Sommer sind wir auf die Roas' gegangen, das

gefiel uns sehr. Meine Mutter ging auch hausieren.“

Erst im Jahr 1983 wurden die Sinti und Roma offiziell als Opfergruppe unter den Nazis anerkannt, zuvor versuchte Alfred Ullrichs Mutter, Entschädigungen wegen der NS-Zeit einzuklagen. Heute sieht sich Alfred Ullrich als „Transidentitär“, fühlt sich immer mehr zu den Sinti und Roma zugehörig und verarbeitet seine Familiengeschichte auch in seinen künstlerischen Werken.

Der Dachauer Psychotherapeut Jürgen Müller-Hohagen hat als NS-Nachgeborener erst spät herausgefunden, dass sein Vater als Bauingenieur während der Nazidiktatur Zwangsarbeiter in seiner Firma beschäftigte: „Vor rund vier Jahren kam ein Schluchzen und Weinen von ganz tief unten in mir hoch.“

Jürgen Müller-Hohagen arbeitet nun schon seit rund 30 Jahren mit Überlebenden und

Nachkommen von Verfolgern und Verfolgten in der KZ-Gedenkstätte Dachau zusammen und berichtet: „Es bringt einen Menschen einfach in einen totalen Zwierspalt, wenn die Großmutter, die mich auf dem Arm getragen, wenn auch nur als Mitläuferin an Hitler beteiligt war. Natürlich bin ich deswegen nicht am Nationalsozialismus schuld, aber ich bin miteinbezogen.“

Doch es komme darauf an, dass die „Menschen aus den verschiedenen Gehäusen“ – also die Nachkommen von Verfolgten und Verfolgern – aufeinanderzuzugehen, sich austauschen. Genau das geschehe in „Beidseits von Auschwitz – Identitäten in Deutschland nach 1945“.

Das Buch

ist im Lichtig Verlag erschienen, von Herausgeber Nea Weissberg und Jürgen Müller-Hohagen. Das Buch kostet 21,50 Euro.